

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 65 (1971)
Heft: 12

Artikel: Ein Brief an Angela Davis
Autor: Marcuse, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lich wie individuelle Selbstherrlichkeit für die Sicherung des nationalen Staates.

Professor Myrdal, dem wir für die persönliche Übermittlung dieser Ansprache dankbar sind, ist der festen Zuversicht, daß die nationalen und internationalen Probleme gelöst werden können, wenn die kommende Generation hingebender und wirkungsvoller als ihre Vorfahren für die überkommenen Ideale der Gerechtigkeit, der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sich einsetzt. Red.

Ein Brief an Angela Davis

Angela Davis, die marxistische, amerikanische Philosophie-Dozentin, die unter Anklage steht, Beihilfe zu Mord und Entführung geleistet, und überdies «sich gegen die Staatsgewalt verschworen zu haben», wartet in einem kalifornischen Gefängnis auf ihren Prozeß. Daß dieser immer wieder aufgeschoben wird, kann man wohl auf die Schwierigkeit zurückführen, in Angela Davis eine unbequeme politische Kraft auszuschalten, nachdem ihr Schicksal weltweites Interesse erregt hat. Sie hat das gesamte USA-Establishment gegen sich, denn sie ist Schwarze, sie hat sich, obwohl Intellektuelle, im Kampf um die Rechte der farbigen Minderheit, mit ihrem Leben engagiert, und sie ist ihren Richtern hoch überlegen; alles Umstände, die für ihr Erscheinen vor Gericht ein gefährliches Klima schaffen. Der nachstehende Brief ihres ehemaligen Lehrers, Professor Herbert Marcuse, ist ein erhebendes Dokument des Verstehens, der Achtung, ja der Bewunderung für Angela Davis. Red.

Liebe Angela, es fiel mir nicht leicht, als ich darum gebeten wurde, die Publikation deiner zwei ersten Vorlesungen über Frederick Douglass einzuleiten, weil ich wußte, daß du «unter normalen Umständen» ihre Publikation in der Form, in der sie vorlagen, nicht gebilligt hättest, und weil ich sah, daß sie sich mit einer Welt befassen, der gegenüber ich noch ein Outsider bin — könnte ich irgend etwas darüber sagen in einer glaubwürdigen Weise? Und schließlich warst du meine Studentin in Philosophie, und ich lehrte Philosophie; deine Dissertation sollte ein Problem bei Kant behandeln: Was hat dein Leben für die Befreiung der Schwarzen, was hat deine jetzige Lage zu tun mit der Philosophie des deutschen Idealismus?

Dann jedoch nahm ich das Vorwort heraus, das du für deine Dissertation geschrieben hattest, und las den folgenden Satz: «Die Vorstellung (bei Kant), daß Gewalt die Verbindung herstellt zwischen Theorie und Praxis, führt zurück auf Rousseau . . .». Gibt es denn also ein Glied, ein inneres Glied zwischen Theorie und Praxis, zwischen dem Konzept und der Realität (oder eher Realisierung) der Freiheit? Und ich erinnerte mich, daß ich Sartres Begriff einer Freiheit kritisierte, die

wirklich unveräußerlich ist und die verwirklicht werden kann sogar im Gefängnis, sogar in einem Konzentrationslager — nämlich die Freiheit, Unterwerfung zu verweigern, die Freiheit, die falsche Identität abzulehnen, welche die Herren ihren Sklaven aufzwingen. Ich kritisierte diese Vorstellung, weil mir schien, daß die freie Wahl zwischen Sklaverei und Tod oder lebenslänglichem Eingekerkertsein nicht Freiheit ist, daß es der Hohn der menschlichen Freiheit ist. Und nun las ich in deiner Vorlesung, wie eines Tages «Frederick Douglass den Mut faßte, dem Sklavenhalter Widerstand zu leisten, zu dem er geschickt wurde zur Domestizierung, zur Zähmung, dem Sklavenhalter, der unendlich brutaler ist als irgendeiner seiner vorherigen Herren . . .

Eines Tages schlägt Frederick Douglass zurück, er kämpft gegen den Sklavenhalter mit seiner ganzen Kraft, und der Sklavenhalter schlägt nicht zurück, er steht zitternd da; er ruft andere Sklaven zu Hilfe, und sie weigern sich. Das abstrakte philosophische Konzept einer Freiheit, die nie genommen werden kann, bekommt plötzlich Leben und offenbart seine ganze konkrete Wahrheit: Freiheit ist nicht nur das Ziel der Befreiung, sie beginnt mit der Befreiung, sie ist da, um «praktiziert» zu werden. Das, ich gestehe es, lernte ich von dir. Sonderbar? Ich glaube nicht.

Hier noch mehr darüber: Vor Jahren hatten wir ein Seminar über Hegel. Wir lasen, neben anderen Texten, das berühmte Kapitel über die Dialektik von «Herr und Knecht» in der «Phänomenologie des Geistes». Es endete mit der Erkenntnis von der Abhängigkeit des Herrn vom Knecht, welche die Abhängigkeit des Knechts vom Herrn überwiegt. In deiner Vorlesung diskutierst du die «Phänomenologie», und Hegels philosophische Analyse wird lebendig im Ringen, in welchem der schwarze Sklave seine eigene Identität durchsetzt und damit die gewaltsame Macht des Herrn zerstört.

Die Leute fragen mich immer wieder, ihnen zu erklären, wie du, eine hochintelligente, sensible junge Frau, eine hervorragende Studentin und Lehrerin, wie du in die gewalttätigen Ereignisse von San Rafael verwickelt wurdest. Ich weiß nicht, ob du überhaupt in diese tragischen Ereignisse verwickelt warst, aber ich weiß, daß du tief engagiert bist im Kampf für die Schwarzen, für die Unterdrückten überall, und daß du deine Arbeit für sie nicht beschränken konntest auf das Klassenzimmer und aufs Schreiben. Ich glaube, hier ist eine innere Logik, die nicht so schwer zu verstehen ist. Die Welt, in der du groß wurdest, deine Welt (welche nicht meine ist) war eine Welt von Grausamkeit, Elend und Verfolgung. Diese Tatsache zu erkennen, erforderte nicht viel Intelligenz und Scharfsinn, aber zu realisieren, daß diese Dinge geändert werden könnten und geändert werden müssen, erfordert Denken, kritisches Denken: Kenntnis darüber, wie diese Bedingungen entstanden, welche Kräfte sie perpetuieren, die Kenntnis über die Möglichkeiten von Frei-

heit und Gerechtigkeit. Das, glaube ich, lernst du in deinen Studienjahren. Und du lernst etwas anderes — nämlich, daß beinahe alle berühmten Gestalten der westlichen Zivilisation — die eigentliche Zivilisation, die dein Volk versklavte — sich letzten Endes um eine Sache kümmerten: menschliche Freiheit.

Wie jeder gute Student nahmst du ernst, was sie sagten und du dachtest ernsthaft darüber nach, und darüber, warum das alles bloß Geschwätz geblieben ist für die große Mehrheit der Männer und Frauen. Deshalb fühltest du, daß die philosophische Idee, wenn sie nicht eine Lüge war, in die Realität umgesetzt werden muß: Daß sie ihren moralischen Imperativ beinhaltet: das Klassenzimmer, den Campus zu verlassen und den anderen helfen zu gehen, deinem Volk, deinem eigenen Volk, zu dem du doch gehörst — trotz (oder vielleicht wegen) deines Erfolgs innerhalb des weißen Establishments.

Aber auch für uns kämpfst du, die wir Freiheit brauchen und Freiheit wollen für alle, die noch unfrei sind. In diesem Sinn ist dein Fall unser Fall.

Herbert Marcuse

Menetekel Attica

Ein ganzer Schwarm von Kommissionen — parlamentarische, kirchliche, private — hat begonnen zu erforschen, wie es zu dem Schrecknis Attica kam, was insbesondere der Gefangenen-Meuterei vorangegangen ist und wie die Verhältnisse waren, die sie veranlaßten.

Aber das Problem ist nicht Attica, sondern Amerika. Wenn der Gouverneur Rockefeller versichert, daß seine Truppen nur aus reinem Versehen neun der Geiseln getötet haben, wobei er unterstreicht, daß achtundzwanzig gerettet werden konnten, und wenn er den Tod seiner eigenen Leute damit erklärt, daß es in der Wolke von Tränengas unendlich schwer gewesen sei, genaues Ziel zu nehmen, so ist er, ohne das auszusprechen, mit diesem Preis für die Wiedergewinnung der Kontrolle über das Gefängnis einverstanden, billigt also ausdrücklich die Gewalt. Und in Übereinstimmung mit Rockefeller, dessen Thesen es sich zu eigen macht, tut das auch das Weiße Haus.

Außerdem: Daß keine Behörde es für angezeigt gehalten hat, den Familien der erschossenen Gefangenen ihre Teilnahme zu bekunden, bestätigt, daß man nach amerikanischer Auffassung von «Gewalt» nur sprechen kann, wenn ihre Opfer Mitglieder der herrschenden Ordnung sind.

Die Tragödie von Attica ist kein isoliertes Ereignis, sondern eine